

Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Herausgeber: Visarte Schweiz
Band: - (1977)
Heft: 3

Artikel: Fragen vor Bildern : Notizen von einer kurzen Kunstreise nach Paris =
Notes d'un bref séjour culturel à Paris
Autor: Gantert, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-624438>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fragen vor Bildern

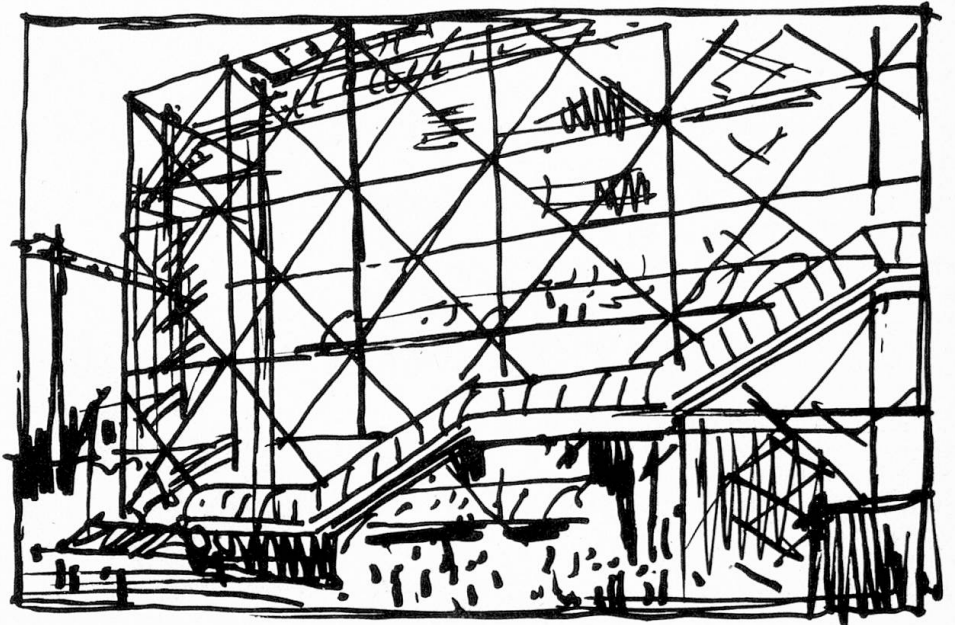
Notizen von einer kurzen Kunstreise nach Paris

1. Vor dem Musée du Jeu de Paume in den Tuileries wartet eine beängstigend lange Besucherschlange auf Einlass. Das ist nicht verwunderlich: die Impressionisten sind populär, das Wetter kühl und bisig. Doch nicht nur hier und im Louvre, sondern auch in den meisten anderen Museen alter und moderner Kunst stossen wir auf dieses Bild. Woran liegt es, dass wir keine reine Freude darüber empfinden, obwohl wir sonst gerne über das Elitäre des Kulturbetriebes klagen? Sind wir am Ende doch selbst elitäre Kulturaristokraten, oder stossen wir uns am Gedanken, dass diese Touristenmassen den Kunstwerken ganz unvorbereitet gegenüberstehen, und wir – die sogenannten Kulturträger – uns vor der Verantwortung dafür nicht drücken dürfen? Eine erste Frage von den vielen, die uns in die Schweiz zurückbegleiten.



2. Gegenüber vom Jeu de Paume im Pavillon de l'Orangerie, vor den Nymphéas von Claude Monet. Erstaunlich wenige Besucher, geflüsterte Bemerkungen, weiheliche Stimmung, leise feierliche Orgelmusik, ein Stück von Marcel Dupré, das von den Bildern Monets angeregt wurde, «Quatre Impressions sur les Nymphéas de M.»

Zwei japanische Kunststudenten, ein Mann und ein Mädchen, kopieren einen Ausschnitt in Originalgrösse aus einem der Bilder. Sie benutzen dazu Photographien 1:1, die sie in Streifen zerschnitten zur Kontrolle auf die Malplatte legen. Jeder der unzähligen Pinselschwünge Monets wird von ihnen sklavisch mit schon vorgemischten Acrylfarben nachgeahmt. Dieses Nachschaffen von den Formenden her, ohne Einblick in das Wirkungsgefüge, in die Raum-



haltigkeit der Farbe, ohne je Abstand von der eigenen Arbeit oder vom Vorbild zu nehmen, wirkt leicht komisch und sehr deprimierend. Versessen aufs Resultat und besessen vom Leistungswillen, sehen sie nur das Ziel und nicht den Weg. Eine Art des Arbeitens, die der japanischen Tradition zutiefst widerspricht, auch wenn die beiden beim Malen hocken oder auf Kissen knien.

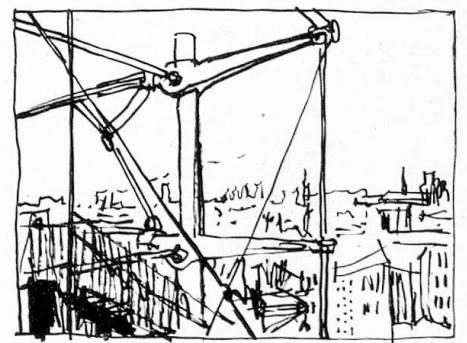
3. Centre National d'art et de Culture Georges Pompidou, kurz Centre Pompidou oder Centre Beaubourg.

Was lässt sich noch darüber sagen, nach der enthusiastischen und kritischen Informationsflut der Eröffnungszeit? Das Schwanken zwischen Begeisterung und Skepsis gehört zum Erlebnis dieses ausserordentlichen Gebäudes, das auf mich weniger wie eine Maschine, sondern wie ein Schiff aus einem Jahrhundert der Zukunft wirkt, das mitten in Paris vor Anker gegangen ist.

Das architektonische Detail ist weit weniger durchrationalisiert und funktionalisiert als man zuerst glauben möchte. Viele Streben und Verbindungen, welche die Konstruktion scheinbar offen darlegen, erläutern und versinnbildlichen die baustatische Funktion zwar, müssen aber nicht zwingend gerade so sein. Ist das eine Form von Maschinen-Romantik oder ist gerade dieses Über-

spielen der funktionellen Notwendigkeit durch ihre Versinnbildlichung die grösste Leistung der Architekten? Das Bemühen um Einsehbarkeit, eine fast pädagogische Lust am Demonstrieren der Baustruktur, macht diese Architektur für mich human.

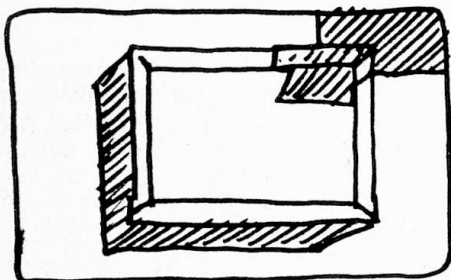
Das Centre Beaubourg mag vom Standpunkt französischer Kulturpolitik strikt abzulehnen sein. Ein solches Monument nationalen und zentralistischen Prestigedenkens steht zu recht im Kreuzfeuer der Kritik. Als Sitz eines ständigen Museums ist es eher problematisch, siehe unten. Trotzdem habe ich von einer Architektur noch kaum je so viele positive Eindrücke und Erlebnisse mitgenommen.



4. Centre Beaubourg, 3. Stock, Musée d'Art Moderne, 18⁰⁰

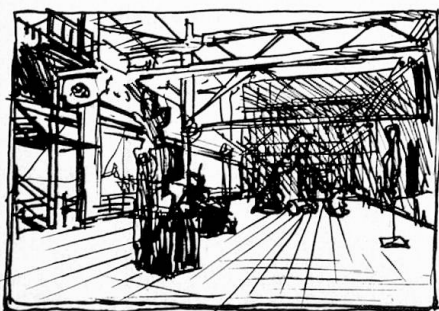
Beim ersten Wiedersehen mit den Bildern, die man vom alten Standort her kennt, erschrickt man und ärgert sich. Die Bilder hängen an Stellwänden und sind durch Spots beleuchtet, die ihrerseits durch Gaze-decken abgeschirmt und diffusiert sind. Trotzdem entstehen an den Rahmen störende Schlagschatten.

Das Licht ist stark gelblich und viel zu warm. Natürlich werden die Farben dadurch verfälscht, die Kalt-Warm-Spannung des Bildes lässt sich so überhaupt nicht mehr beurteilen. Besser ist die Farbe in der Nähe der Glasfassaden, allerdings entstehen dort oft störende Reflexe und Lichtbahnen auf dem Bild. Es ist fraglich, ob das Original, etwa ein Matisse oder ein Bonnard, bei einer solchen Ausstellungsweise mehr hergeben kann, als eine Reproduktion unter besseren Bedingungen. Die Bilder des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts ertragen diese kaltschnäuzig provisorische Präsentationsweise schlecht, sie sind im Grunde doch noch für eine «bürgerliche Umgebung» konzipiert. Anders die grossformatige «Ausstellungskunst» der Zeitgenossen, die hier in ihrer natürlichen Umgebung ist, und einen alle Bedenken wieder vergessen lässt.



5. Centre Beaubourg

Herrlich, diese Lebendigkeit, das Unfertige, das ständig sich Verändernde! Da und dort wird eine neue Ausstellung eingerichtet, eine andere abgebrochen, sonstwie gearbeitet, manchmal allerdings auch schon repariert. Eigenartig überhaupt das Ineinander von neuester Technik und Improvisation, das Unperfektionistische. Stellwände, labyrinthisch im Raum, irgendwo verlieren sie sich im Dunkeln, wo ein einsamer Mann am Video zusieht, wie Pollock malte.



6. Grand Palais, Salon des Artistes Français

Eine Veranstaltung, die den Zürcher lebhaft an unsere – allerdings nur alle drei Jahre stattfindende – Ausstellung in den Züsphallen erinnert. Mit 3500 Bildern und Plastiken kommt diese Schau zwar nur knapp auf die Hälfte unserer Katalognummern, ist aber sonst recht gut zu vergleichen. Die selbe Lust, trotz müder Beine und optischer Übersättigung doch noch eine eigene Entdeckung zu machen,



dazu das Mitleid mit all den vielen hoffnungsvollen Künstlern, verbunden mit einem Schuss wehleidigem Selbstbedauern, auch zu dieser eigenartig-abseitigen Zunft zu gehören. Nun, was und wie malen die unbekanntenen Franzosen? Natürlich dasselbe wie wir, aber doch in etwas anderer Aufgliederung. Die Abstraktion zwischen Geometrie und Tachismus ist weniger reich vertreten, als etwa in den Züsphallen.

Dafür sieht man Akte, weibliche Akte heroisch, Akte seelenvoll, Akte formalistisch, akademisch, vor allem Akte «appetitlich». Man sieht auch mehr Stilleben und Landschaften. Ein bürgerlich-gesunder Mann, der unbekannte Franzose?

Innerhalb der Ausstellung werden Unterschriften gegen das Centre Pompidou gesammelt. Eine Aktionsgruppe verteilt Plakate und Flugblätter. Man flucht und lässt kein gutes Haar am Centre Beaubourg und der Kulturpolitik der Regierung. Begreiflich, soll doch der Salon im kommenden Jahr nicht mehr stattfinden; kein Geld mehr für eine solche zweitrangige Sache, die fürs Prestige nichts einträgt! Ich glaube nicht, dass diese Proteste viel ausrichten werden und versuche Parallelen zu Zürcher Verhältnissen zu ziehen.

Hans Gantert

Notes d'un bref séjour culturel à Paris

1. Devant le musée du Jeu de Paume aux Tuileries, une longue file de visiteurs attend de pouvoir entrer. Rien d'étonnant à cela: les Impressionnistes sont populaires et il fait froid. Mais devant les autres grands musées de Paris, et pas seulement ici où devant le Louvre, d'autres files de visiteurs attendent patiemment. Or, d'où vient que l'on n'en ressent aucune joie, alors que cette vue devrait nous réjouir, nous qui nous plaignons volontiers de l'élitisme de la vie culturelle? Sommes-nous donc finalement des aristocrates de la culture? ou nous heurtons-nous à l'idée que ces masses de touristes ne sont pas préparés à recevoir les oeuvres qu'ils vont voir et que nous – ceux que l'on appelle les représentants de la culture – devons en porter la responsabilité? Une des nombreuses questions rapportées de ce bref séjour dans les musées de Paris.

2. En face du Jeu de Paume, au Pavillon de l'Orangerie, devant les Nymphéas de Claude Monet. Etonnant peu de visiteurs... une atmosphère solennelle... une musique d'orgue joue doucement une oeuvre de Marcel Dupré, «Quatre impressions sur les Nymphéas de M.», inspirée des tableaux de Monet. Deux étudiants des beaux-arts, japonais, un homme et une jeune fille, copient un fragment grandeur nature d'une des peintures. Ils utilisent des photographies 1:1, qu'ils découpent en bandes et qu'ils posent sur leur planche à dessin pour contrôler. Chaque coup de pinceau est soigneusement reproduit avec des couleurs acryliques toutes prêtes. Cette imitation de la forme, l'ignorance des effets de texture et de l'intensité de la couleur, l'absence de distance par rapport au travail et au modèle sont d'un effet un peu comique et très déprimant. Ces apprentis ne cherchent et ne voient que le résultat final et non l'approche. Cette façon de travailler est profondément contraire à la tradition japonaise, même si l'un travaille accroupi et l'autre à genoux sur un coussin.



3. Centre national d'Art et de Culture Georges Pompidou, appelé Centre Pompidou ou Centre Beaubourg

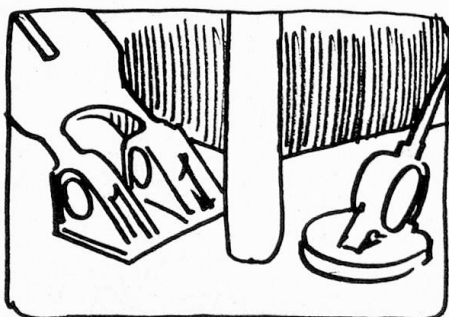
Que peut-on encore dire après le flot d'informations que nous avons reçues au moment de l'ouverture du centre. Cette construction extraordinaire provoque tout à tour l'enthousiasme et le doute. Pour moi, elle me fait moins penser à une machine qu'à un navire des siècles futurs venu s'échouer au coeur de Paris.

Le détail architectural est moins rationalisé et fonctionnalisé qu'on ne pourrait le croire. Ses innombrables arcs-boutants, qui en font une construction apparemment ouverte, révèlent la fonction architecturale de l'édifice, mais ne le doivent pas obligatoirement. Est-ce une forme de romantisme de la machine? ou ce jeu de la nécessité fonctionnelle est-il de par sa représentation sensible le plus grand mérite des architectes? La volonté de clarté, un plaisir presque pédagogique de démonstration de la structure architecturale rendent pour moi cette architecture humaine.

Du seul point de vue de la politique culturelle française, on peut rejeter le Centre Beaubourg. Un tel monument de prestige national et centralisateur est critiquable à juste titre. En tant que siège d'un musée permanent, il pose un certain nombre de problèmes (voir ci-après). Mais jamais encore une architecture ne m'a donné d'impressions aussi fortes, aussi durables, aussi positives.

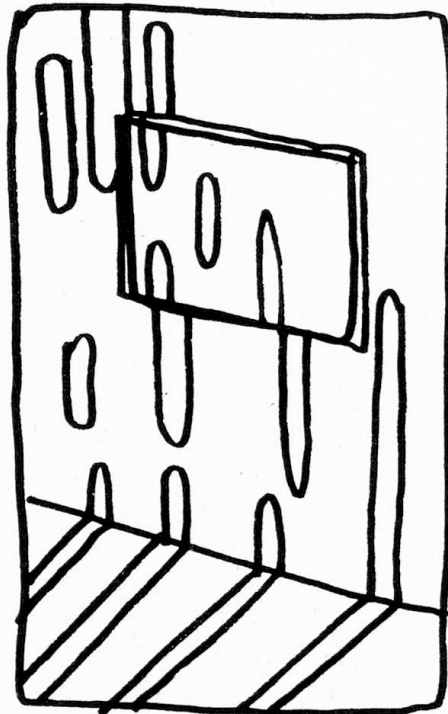
4. Centre Beaubourg. 3e étage. Musée d'art moderne, 18 h.

En retrouvant là des tableaux que l'on connaissait d'ailleurs, on est épouvanté et irrité. Les tableaux sont accrochés sur de parois amovibles et éclairés par des spots dont la lumière est tamisée par une bande de gaze, mais cela n'empêche pas la projec-



tion d'ombres gênantes sur les côtés. La lumière, jaunâtre et trop chaude, déforme les couleurs, supprime le contraste chaud-froid. Les couleurs des tableaux exposés à proximité des façades de verre sont meilleures, bien que là aussi des reflets gênants se projettent sur les peintures.

On se demande si un Bonnard ou un Matisse original, exposé de cette façon, rend mieux qu'une bonne reproduction placée dans de meilleures conditions. Les tableaux de la fin du 19e et du début du 20e siècle supportent mal cette sorte de présentation provisoire et froide. Ces oeuvres ont encore été conçues pour des «intérieurs bourgeois». A l'inverse, l'art contemporain monumental trouve ici son environnement naturel et fait oublier tout le reste.



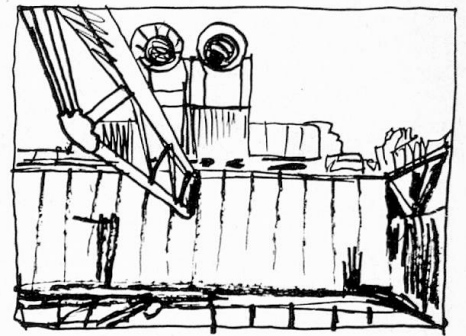
5. Centre Beaubourg

Fantastique cette vie, ce mouvement, ce perpétuel changement: ici, c'est une nouvelle exposition que l'on monte, là une que l'on démonte, que l'on dispose différemment, voire que l'on remet en état. Ce qui est tout à fait original, c'est ce mélange de techniques nouvelles et d'improvisation, cet «imperfectionnisme». Des parois amovibles disposées en labyrinthe vont se perdre quelque part dans l'ombre où un homme solitaire regarde sur un appareil vidéo comment Pollock peignait.

6. Grand Palais, Salon des Artistes français

Une manifestation qui à nous, Zurichois, nous fait penser à notre grande exposition dans les halls de la Züspa, bien que celle-ci n'ait lieu que tous les trois ans. Avec ses 3500 peintures et sculptures, cette exposi-

tion ne représente que la moitié de notre catalogue, mais soutient fort bien la comparaison. Le même désir,



malgré des jambes fatiguées et des yeux rassasiés, de faire encore sa propre découverte, puis la même sympathie pour tous ces artistes prometteurs, liée à un sentiment de regret d'appartenir soi-même à cette corporation singulière. Que peignent ces Français inconnus? Naturellement, la même chose que nous. Mais là, il y a moins de représentants de la tendance abstraite entre la géométrie et le tachisme que dans les salles de la Züspa. En revanche beaucoup de nus, nus héroïques, nus expressifs, nus académiques et surtout nus féminins «appétissants». On voit aussi davantage de natures mortes et de paysages. Ce Français inconnu, un bourgeois plein de santé?

A l'intérieur de l'exposition, on recueille des signatures contre le Centre Pompidou. Un groupe d'action distribue des affiches et des tracts. On jure et on déchire à belles dents le Centre Beaubourg et la politique culturelle du gouvernement. On comprend que le Salon n'aura plus lieu l'année prochaine. Il n'y a plus d'argent pour une manifestation de second ordre comme celle-là, qui n'ajoute rien au prestige. Je ne crois pas que ces protestations changeront grand-chose et j'essaie d'établir un parallèle avec la situation à Zurich.

Hans Gantert